Joachim Friedrich gründet das Joachimsthalsche Gymnasium. (1607.)

Als den Zweck dieser Institution hat Joachim Friedrich 1604 die Erwägung ausgesprochen, „daß wir ganz hoch angelegte beschwerliche Sachen auf uns liegen haben, besonders die Preußische, Jülichsche, Straßburgische und Jägerndorfsche, und jede in Sonderheit von der Wichtigkeit, daß wir guten, weisen Rates und getreuer Leute wohl bedürftig". Es waren also die politischen Angelegenheiten, zu deren Durchführung der Kurfürst nun, neben den Oberbehörden für Justiz und Verwaltung, einen Staatsrat von neun Mitgliedern berief. Dieser Geheimerat hat sich denn auch mit Erfolg den auswärtigen Geschäften gewidmet.

In Preußen setzte Joachim Friedrich durch, daß ihm die Regentschaft und Vormundschaft über den geisteskranken letzten Herzog Albrecht Friedrich übertragen wurde, freilich unter drückenden Bedingungen, die ihm der König von Polen als Lehnsherr des Herzogtums auferlegte. Immerhin wurde dadurch die künftige Vereinigung Preußens mit der Mark gesichert. Auch die Jülich-Clevesche Erbschaft schien dem Hause Brandenburg nicht mehr entgehen zu können; und da der Tod des letzten Cleveschen Herzogs zu erwarten stand, schloß Joachim Friedrich 1605 ein Bündnis mit der Republik der Niederlande, die, in siegreichem Religionskrieg gegen Spanien, einen protestantischen Nachbar an ihrer Ostgrenze willkommen heißen mußte. Seinem zweiten Sohne Johann Georg, dem das Bistum Straßburg entgangen war, verschaffte Joachim aus der Ansbachschen Erbschaft das oberschlesische Fürstentum Jägerndorf, seinem Jüngsten, Christian, die Verwaltung des Erzstifts Magdeburg. Damit schloß sich der große Kreis der Entwürfe und Aussichten dieser Hohenzollerschen Politik; schon erstreckte sie sich vom Niederrhein über Elbe und Oder nach Schlesien und Ostpreußen, über das ganze weite Gebiet, das zu beherrschen den einstigen Sprossen des Stammes beschieden sein sollte.

Joachim Friedrichs Thätigkeit ging aber keineswegs in dieser äußeren Politik auf. Gleich dem Vater widmete er sich gewissenhaft dem Wohle seines Landes, indem er sich der bedrückten Bauern annahm und verbot, sie zu den harten Vorspanndiensten zu zwingen. Auch als Förderer des Schulwesens hat er sich ein rühmliches Andenken gesichert: auf seinem Jagdschlosse Joachimsthal bei Eberswalde gründete er eine Fürstenschule und stattete sie mit reichen Gütern zum Unterhalt von 120 adligen und bürgerlichen Schülern aus. Daraus ist das später nach Berlin verlegte Joachimsthalsche Gymnasium entstanden.

Joachim Friedrich erlebte den Abschluß jener großen politischen Geschäfte nicht mehr. Schon nach zehnjähriger Regierung ist er 1608 auf einer Reise im Wagen „unter herzlichem Beten und Seufzen" gestorben.

Johann Sigismund (1608—1619). Johann Sigismund regierte wie sein Vater nur etwas über zehn Jahre; aber es waren Jahre der Sorge und Erregung. Ein dumpfer Druck lag auf Deutschland während dieses Jahrzehnts vor dem Dreißigjährigen Kriege, eine bange Erwartung, wann sich das Gewitter entladen würde, das sich schon durch grelle Blitze ankündigte. Die Erbitterung zwischen dem erstarkten Katholizismus und dem in sich gespalteten Protestantismus war so groß, daß eine blutige Entscheidung unvermeidlich war. Und gerade jetzt sah sich das Haus Brandenburg, das sich bisher ängstlich vor jeder weitgreifenden Politik gehütet hatte, in die großen Welthändel hineingezogen.

Friedrich der Große hat einmal gesagt: Wie ein Fluß erst wertvoll werde, wenn er schiffbar sei, so erhalte die brandenburgische Geschichte erst am Anfang des 17. Jahrhunderts tiefere Bedeutung. Drei große Ereignisse unter Johann Sigismund waren es, die diesen plötzlichen Aufschwung herbeiführten: die Erwerbung von Cleve und Mark, der Uebertritt des Kurfürsten zum reformierten Bekenntnis, die Vereinigung des Herzogtums Preußen mit dem Hause Brandenburg.

Johann Sigismund, auf den die ganze Mühsal dieser schweren Zeit gelegt war, hat sich als ein Fürst von tiefem Gemüt und mutiger Bekenntnistreue erwiesen. Man hat wohl behauptet, daß sein Uebertritt zum Calvinismus ein Akt politischer Berechnung zur Gewinnung der reformierten Bevölkerung in Jülich-Cleve gewesen sei. Aber er wußte doch, daß er durch denselben Schritt die eifrigen Lutheraner in der Mark und in Preußen heftig gegen sich empören würde. Wenn er trotzdem übertrat, so war es bei ihm Sache des Gewissens. Die Unduldsamkeit des erstarrten Luthertums hat damals viele freieren

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/480